

**Leuchtendes Vorbild**

„Heil Hitler“-Schürzen und Hakenkreuz-Wurst: Ein Buch macht die frühe Nazi-„Industrie der Geschmacklosigkeiten“ bekannt, die den Nazis selber peinlich war.

**K**aum war die Macht ergriffen, da war vor dem Zeichen der neuen Zeit so gut wie nichts mehr sicher.

Epidemisch griff, von Fahnen und Koppelschlössern, das Hakenkreuz auf Artikel des Privatbedarfs über. Es er-

freute den Deutschen als Augenweide auf Eierbechern und Zigarettenspitzen, es baumelte ihm auf Krawatten und Bierzipfeln bekennnerisch vom Leibe, und es zerging ihm als nationales Bonbon buchstäblich auf der Zunge.

Von solchen Preziosen schweigt auch jene Kunstgeschichte, die Nazi-Bilder und -Skulpturen neuerdings als „Dokumente der Unterwerfung“ analysiert. Sie folgt damit einer NS-Zensurmaßnahme.

Denn die machthabenden Hakenkreuzträger, denen es denn doch zu sinnig erscheinen mochte, wenn ihr Allerheiligstes auf sogenannten Bockbier-Mützen oder auf Kinder-Lärmtrompe-

ten prangte, beeilten sich, die einschlägige Produktion, die gleich nach dem 30. Januar 1933 kräftig erblüht war, zu drosseln. Schon am 19. Mai untersagte ein „Gesetz zum Schutze der nationalen Symbole“ jede würdelose Verwendung dieser Sinnzeichen; unzulässig damit dekorierte Gegenstände wurden den Behörden zu „entschädigungsloser Einziehung“ übergeben.

Auf diese Aktion und ihre denkwürdigen Objekte macht ein Buch „Nazi-Kitsch“ aufmerksam, das jetzt vom Darmstädter Melzer-Verlag vorgelegt wird\*. Sein Autor Rolf Steinberg war auf einen Hort der verfeimten Gebrauchs- und Schmuckstücke gestoßen,

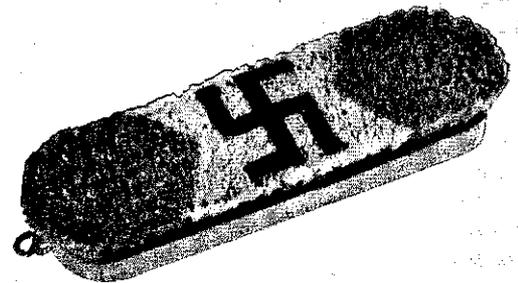


Bilddruck

Verbotener Nazi-Kitsch: Entscheidung fürs Feierliche



Kuchenform



Kleiderbürste

der die Zeit unbeschadet überstanden hat: auf die jetzt in Ludwigsburg gelagerte Kitsch-Sammlung des ehemaligen württembergischen Landesgewerbemuseums.

Steinberg staunte: Er fand da Hakenkreuze auf Streichholzschachteln, Topfkuchenformen und Fingerhüten, dazu einen Christbaumständer in Hakenkreuzform. Eine Spielorgel dudelte „Die Fahne hoch“, als „leuchtendes Vorbild“ im Dunkeln war ein Führerbild auf fluoreszierenden Knöpfen untergebracht. Von einer Kinderschürze grüßte der Schriftzug „Heil Hitler“.

Der Heilsbringer selbst, dessen Namen die Benutzer eines Geduldspiels buchstabenweise zusammensetzen soll-

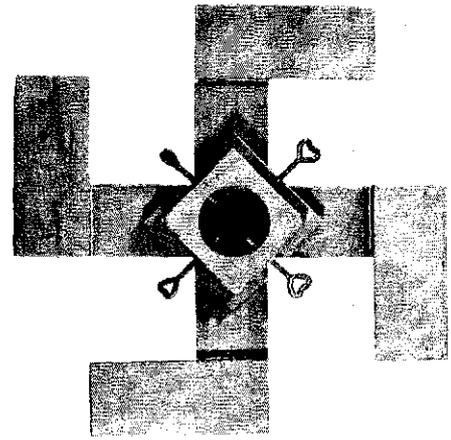
\* 84 Seiten mit 72 Abbildungen; 14,80 Mark.



Wandschmuck



Spielorgel



Briefpapier, Pappbecher, Christbaumständer

ten, war, auf einem gedruckten Bild, auch als mürrisch-wüchtiger Schwertschmied gegenwärtig. Und eine Pappbecher-Aufschrift mahnte den Betrachter, sich zum Kampf zu stärken — womöglich mit „Befreiungswein“.

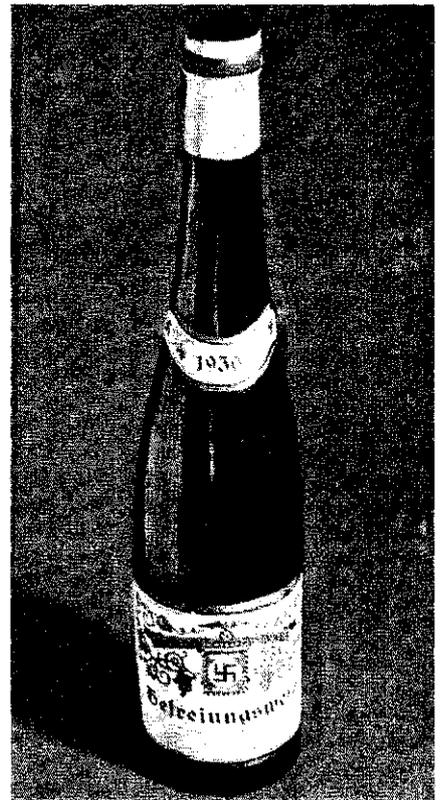
Diese Kollektion hatte das Museum noch bis 1936 zusammenggebracht. Die Devotionalienfabrikanten waren offenbar nicht sogleich zu entmutigen gewesen, und „Zweifelsfälle“ — das Gesetz empfahl dafür einen „Sachverständigen, der künstlerisches Verständnis mit nationalem Verantwortungsbewußtsein vereinigt“ — kamen häufig vor.

Hilfestellung suchten anfangs regionale Kulturpolitiker mit abschreckenden Ausstellungen zu geben, so in Köln (Besonderheit: „Eine Wurst mit Hakenkreuz“), Breslau und Königsberg. Die Presse wetterte gegen die „Industrie der Geschmacklosigkeiten“ („Berliner Illustrirte“) und referierte eifrig die jeweils neuesten Modell-Entscheidungen aus dem Propaganda-Ministerium.



Fingerhüte

Das offenbar von Goebbels inszenierte strikte Vorgehen spricht, außer für Humorlosigkeit, für einiges taktische Geschick und für totalitäre Konsequenz. So wurde die inflationäre Abnutzung der Staats- und Parteisymbolik (anders als etwa beim hakenlosen Kreuz) weithin auf hehre Anlässe beschränkt. Die Kampagne gegen den komischen Schnickschnack war auch eine Entscheidung für feierlichen Kitsch: für Speersche Lichtdome und Zieglerische Schamhaar-Maiden. ◆



Weinflasche